

Suzerner Tagblatt.

Dreifigster Jahrgang.

Nro. 152.

den 30. Juni 1881.

Abonnements:	
	12 Monate
für Luzern zum Abholen	Fr. 10. —
„ „ „ „ „ „ „ „	„ 12. —
„ „ „ „ „ „ „ „	„ 12. 50
„ „ „ „ „ „ „ „	„ 6. —
„ „ „ „ „ „ „ „	„ 6. 40
„ „ „ „ „ „ „ „	„ 3. 40

Donnerstag.

Inserate:
die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Cts.
für Wiederholungen 8 „
Inserate von 8 Zeilen und weniger . . . 80 „

Ägypten.

(Eingelant.)

Es wird gegenwärtig so viel über die Bemühungen der Franzosen in Ägypten, die insurrektionellen Elemente daselbst zu zähligem, gesprochen, daß es manchem Leser des „Tagbl.“ nicht unlieb sein dürfte, etwas über die Geschichte jenes interessanten Landes, sowie über seine derzeitigen Bewohner zu vernehmen.

Ägypten wurde schon seit langem als eines derjenigen mittelländischen Länder gerühmt, dessen Boden besonders fruchtbar sei. Schon die alten Ägypter hatten sich dieses Land bis weit von der Küste weg in's Innere unterworfen und bis zu einem gewissen Grade kultiviert. Nachher bemühten sich des Landes Araber, und Beherrscher, welche typisch zu einander verschoben sind. Es kam die türkische Herrschaft und regierte noch drei Jahrhunderte lang, was allerdings der Kultur nicht förderlich war. Nach und nach stellten sich Europäer an, vorzüglich der Engländer. Die Hasenstädte kamen mit Spanien, Frankreich und Italien in Konkurrenz, und die europäische Einwanderung wuchs schließlich der afrikanischen über den Kopf. Das Räuberhorden-Ägypten unter Turluch, Tripolis und Ägypten — noch heute da und dort im Munde des Schweizervolkes fortlebend — wurde scharf angegriffen und trotz verwickelter Gegenwehr der arabischen Stämme, unter Abdellader, eroberte Frankreich Ägypten im Jahr 1859. Dadurch wurde das Land zu einer tributpflichtigen französischen Provinz gemacht und man suchte diese fortwährend zu kultivieren. Während dieser Jahre war Ägypten die Kriegsschule der Franzosen. Die dortige Besatzung stand in permanentem Kampfe mit den Beduinen und Arabern. Es ist zu bemerken, daß von diesen beiden die Beduinen den kriegerischen, die gebrügeligen Gegenden bewohnenden Teil, die Araber den friedlichen, Bodenkultur treibenden Teil bilden, welche letztere auch mancherlei Ränfte und Gewerbe (Wassersabikation, Teppichweberei, Webeschmiedarbeiten u. s. w.) betreiben.

Das Land ist in benachbarten Theilen, wo entweder die Ausbuchtung des Meeres längs den Küsten oder die kleinen Flüsse vom Atlasgebirge her es bewässern, außerordentlich fruchtbar und deshalb auch ziemlich theuer. Man baut Korn, Weizen, Gerste, Säbfrüchte (massenhaft Orangen, Citronen, Oliven, Datteln, Feigen, Granaten) u. Daneben gibt es aber auch viele unfruchtbare Gegenden. Die Flüsse sind sehr, nicht kanalisiert, treten bei anhaltendem Regenwetter aus und verursachen Schäden.

Die einheimische Bevölkerung ist arbeitsam. Die massenhaft eingewanderten Franzosen haben ihr Wohlthun gethan, um Ägypten französisch zu machen, und dies ist ihnen in neuerer Zeit besser gelungen als unter den früheren Regierungen. Es war nämlich, z. B. ausgesprochene Regierungsmaxime, die Einwanderung nicht zu beschränken; Ägypten sollte eine Militär-Province, ein militärisches Operationsfeld, um Soldaten und Offiziere zu erziehen, bleiben. Es wird zwar behauptet, Napoleon III. habe die Meinung gehabt, das Land durch eine Zivilregierung, zum Theil von einheimischen Elementen, verwalten zu lassen, allein seine militärische Suite sei immer gegen diesen Projekt gewesen — daher keine Erleichterung für das Verbleiben fremder Einwanderer, was doch sonst so nahe gelegen hätte. Erst seit Napoleons Abtreten vom Schauplatz habe eine freiere, den einheimischen Elementen günstigere Verwaltung Posten lassen können. Diese Behauptung hat sehr viel Wahrscheinlichkeit.

Die Beherrschungen der Kolonien vom Mutterlande aus sind eine weltwirtschaftliche Thatsache. Schon das alte Rom war gegen jeden Aufschwung in seinen Kolonien und Militärprovinzen. England wehrte sich aus Selbstkräften, als die nordamerikanischen Kolonien Zoll-Erleichterungen verlangten, bis es zum offenen Kriege kam. Spanien verlor auf gleiche Weise seine Besitzungen in Mittel-Amerika.

Frankreich wußte dieses Alles, und es boten sich ihm einzig zwei Wege, Ägypten besetzen zu können: entweder die Militär-Despotie oder dann die freie Kolonie, gleichberechtigt mit dem Mutterlande, die ihre Vertreter im Parlament hat und am Wohl und Wehe des letzteren Theil nimmt. Das Experiment mit der Militär-Despotie hat Frankreich während

40 Jahren gemacht, ohne indessen zu einem entscheidenden Resultate gekommen zu sein. Es lag eben aus der Kolonie nur Menschenmaterial für die Kriege und die Fortschritte der Zivilisation waren dadurch gehemmt. Ein jeder Staatsverband aber soll das physische und ökonomische Wohlfühlen der menschlichen Gesellschaft und die Bildung seiner Bürger stets im Auge behalten.

Die Verhältnisse, wie sie sich seit 1871 in Frankreich gestaltet haben, bürgen dafür, daß die Republik für Ägypten mehr thun wird, als die Könige und Kaiser gethan haben. Natürlich wird an' das Wahrscheinliche — Zoll- und Post-Erleichterungen, Eisenbahnen, Gemeindegewerkschaft, Vergünstigung von Ackerbau und Industrie u. s. f. — keineswegs Säge bloß einiger Jahre, sondern Säge allmählicher Entwicklung sein.

Nach diesen mehr politisch-historischen Bemerkungen kommen wir noch kurz auf andere Verhältnisse Ägyptens zu sprechen. Die Zollgesetzgebung Frankreichs, der Cobe Napoleon, mit seinen selbstergebenen Änderungen, ist für Ägypten nachtheilig. Der ausgesprochene französische Charakter der Kolonie Ägypten bringt es mit sich, daß die Bauart der Städte, die Einwohner, die Landessprache, die Sitten (soweit nicht die Eingebornen in Betracht fallen) französisch sind. Wertwärtig bleibt immer noch das Faktum, daß die Mauren, d. h. die eingebornen Bewohner der Städte, sich mit den Europäern nicht gut vertragen, und daß ihre Zahl fortwährend abnimmt. Sie sind nur zum Theil arabischer Abstammung.

Ein anderer Theil der eingebornen Bevölkerung, die Kabylen, befaßt sich mit Ackerbau und treibt auch Industrie, wie denn auch an der Pariser Weltausstellung von 1878 Ägypten in mehrfacher Richtung sehr gut vertreten war. Die Kabylen sind an Entbehrungen gewöhnt; sie sind fleißige Leute und haben die mohamedanische Religion angenommen, jedoch ohne die orientalische Vielweiberei. Während der Araber, mehr noch der Beduine, stolz wie sein Pferd, die Arbeit verachtet, halten die Kabylen diese nicht für eine Schande. Die Kabylen liegen seit alter Zeit in Feindschaft und Haß gegen die Beduinen, und dieser Haß hält sie treu zu Frankreich; ihre Neigung zum Ackerbau macht sie auch zu ruhigeren und bessern Bürgern.

Bundesversammlung.

Nationalrath. Sitzung vom 28. Juni.

Simon sah zu. Die Kommission, Berichterstatter Kappeler, beantragt Zustimmung zum Beschlusse des Ständeraths, die Fusion der Simplonbahn mit den schweiz. Westbahnen unter den vom Bundesrathe vorgezeichneten Bedingungen und der Verpflichtung, daß die fusionirte Gesellschaft dem Bunde für sich und zu Gunsten von Wallis ein Beitrag von der bisherigen Kosten der Simplonbahn einreiche, zu genehmigen.

Der Große Rath von Genf richtet an die Bundesversammlung das Gesuch, die Fusion nicht zu genehmigen — das Recht, sie zu gestatten oder zu verweigern, besitzt nur der Bund, nicht die Kantone — oder nur unter den Bedingungen, daß die Westbahn die Handänderungsgebühr von 200,000 Fr. für das Stück Genf-Geligny entrichte, ferner eine genaue Ausrechnung der Ertragsnisse für Genf-Verfolg-Geligny vornehme (Genf hat sich das Recht der Besteuerung vorbehalten, sobald jene Strecke mehr als 8% einträgt), endlich die Fahrpläne zwischen Genf und Bern bezüglich der nächsten Verkehrsverhältnisse, so den letzten Zug Bern-Lausanne noch bis Genf führe. — Der Berichterstatter ist nun dar, daß diese drei Punkte auf die Genehmigung der Fusion keinen Einfluß haben können. Zur Aufnahme der statutarischen Erhebungen sei die Westbahn bereit. Bezüglich des dritten Punktes behauert der Redner, daß der Bundesrath die Bahngeellschaft nicht anhalte, jenen Zug einzuführen. Der Bundesrath stelle sich zu sehr auf den Standpunkt der Rentabilität der Bahnen, während diese mit so außerordentlichen Privilegien, namentlich denjenigen der Expropriation, ausgestattet seien, daß der Bundesrath nicht bloß die Rentabilität im Auge zu behalten habe, sondern auch daß sie den Verkehrsbedürfnissen genüge. Der Bund hat das Recht hinzu. Es sei geboten, auf eine Stadt mit 70,000

Einwohnern Rücksicht zu nehmen und den Zug, der um 10 Uhr Abends in Lausanne anlangt, bis nach Genf zu führen, wo um 12 Uhr wieder ein Zug nach Lyon abgeht. Er empfiehlt, daß der Bundesrath in dieser Richtung seine Verwendung einleiten lasse. Doch stehe dies alles mit der heutigen Frage nicht im Zusammenhange. Er beantragt daher Eintreten auf die Vorlage des Bundesrates.

In ähnlichem Sinne spricht Arnolds, doch legt er bezüglich des Genf zu gewöhnlichen Personenzuges Bedenken, das man die Genfer überhaupt befristigen könne.

Davier. Infolge von durch den Bundesrath angeordneten Konferenzen ist es gelungen, von der Westbahn einige Konzessionen zu Gunsten von Wallis und Genf zu erhalten, u. a. einen Lokalzug Abends von Morges nach Genf, mehr aber nicht. Der Bundesrath könne nicht über die Konzession und das Eisenbahngesetz hinausgehen, sonst müßte der Bund riskieren, in die Kosten verurtheilt zu werden. Genf, darüber angefragt, habe für die Kosten nicht garantiren wollen. Der um 12 Uhr von Genf abgehende Zug ist kein Expresszug, sondern ein Lokalzug. Davier verweist, das Mögliche zu thun, um den Wünschen Genf's zu entsprechen.

Ohne Gegenantrag wurde Eintreten beschlossen und nach arbeitsamer Berathung der ständeräthliche Beschluß mit einer geringen Modifikation angenommen.

Erfindungsschutz. Berichterstatter Kappeler beantwortet Zustimmung zum Ständerath, den Bundesrath zur Vorlage eines Gesetzesentwurfes einzuladen, worauf die Bundesversammlung einen Zusatz erläßt, welcher dem Bunde das Erfindungsgeschutz über den Schutz der Erfindungen auf dem Gebiete der Industrie und Landwirtschaft, sowie über den Muster- und Woblschutz erstellt.

Nach längerer Debatte wurde gegenüber einem Antrage auf Verschlebung des Traktatbundes auf die nächste Session mit 53 gegen 19 Stimmen Eintreten beschlossen und darauf der Kommissionsantrag mit 49 gegen 15 Stim. angenommen.

Eidgenossenschaft.

Bundesrath. Das „Nidm. Volksblatt“ behauptet, daß die Stabskollektion unter den Mitgliedern der eidgen. Räte ganze 34 Fr. ergeben habe. Es ist dies natürlich eine jener Unwahrscheinlichkeiten, welche für erlaubt gehalten werden, weil sie triftliche Dienste leisten. So viel wir wissen, sind von den Mitgliedern der Bundesversammlung nahezu 1000 Franken (sage eintausend Franken) gezehnet worden. (N. Z.)

Luzern. Kantonales Schützenfest in Luzern. Die Eröffnung des kantonalen Schützenfestes findet nächsten Sonntag in folgender Weise statt:

9 Uhr Sammlung der Theilnehmer am Festzuge in der Festhalle.

9 1/2 Uhr Organisation des Festzuges.

10 Uhr Festzug. Nachher Uebergabe der Kantonalflagge.

12 Uhr Bankett in der Festhalle.

1 Uhr Beginn des Schießens.

Ueber die ganze Dauer des Festes findet jeden Tag Mittags 12 Uhr das Schützenbankett statt, woran sich sowohl Schützen wie Nichtschützen betheiligen können. Das Mittagessen mit einer Glasche sehr guten Festweins kostet Fr. 2.50. Auch außer der Bankettzeit sind in der Festhalle jederzeit kalte und warme Speisen erhältlich. Die Festmusik spielt täglich anlässlich des Banketts, sowie jeden Abend von 8 bis 11 Uhr.

Bereits sind auch die Schützenbescher fertig geworden. Die großen Bescher gehen aus der Hand des Hrn. R. Vogardt, Goldschmied in Luzern, hervor, während die kleinen Bescher von Hrn. Burger, Goldschmied in Luzern, gefertigt sind. Der große Bescher zeichnet sich aus durch eine äußerst gefällige Form und geübene Arbeit. Kunststicker sprechen mit aller Achtung von diesem Bescher. Der kleine Bescher müßte selbstredend einfacher angelegt werden; bei seiner Einfachheit ist derselbe aber nichts desto weniger gefällig, geschmackvoll und schön gearbeitet und macht dem Verfertiger alle Ehre. Die Bescher sind in den Magazinen der genannten Herren Goldschmiede zur Schau gestellt.